

ne, die einzelnen Farben, und so Ideen, Sätze, Handlungen haben schon ihre Reize, die eine vor der andern, - - (Aber wodurch und woher?) - - und können daher nicht, bei gleich viel Einheit und Mannichfaltigkeit, eine gleiche Wirkung thun. Sodann halten ja oft die mehreren Triebe einander zurück; die Idee des Schädlichen oder nur des Bessern, das man haben könnte, kan einer Sache schon gar viel von ihrem Reize benehmen. Und endlich lehrt die genauere Untersuchung, daß die Einheit des Mannichfaltigen bisweilen nur darum nicht gefällt, weil sie noch zu wenig da ist, so wie in andern Fällen das Vergnügen mehr Mannichfaltigkeit erforderte.“) — (Bemerkungen genug. Und doch haben wir noch keinen Ruhepunkt in allen diesen Bemerkungen und eben so wenig in der Erklärung selbst; warum wir z. B. die ganz einfarbigten Edelsteine, ein Tannen oder Fichtenwäldchen, das ganz aus pfeilgeraden Bäumen derselben Art besteht, zc. schön nennen. Es scheint doch immer, daß man auch beim Schönen am Ende wieder zum Vollkommenen zurückkommen müsse. Gerade diejenige Einrichtung, die die brauchbarste, zweckmäßigste ist, ist auch die schönste, die, so am meisten gefällt. Bestimmen läßt sich freilich nicht, ob diese Verbindung zwischen dem Vollkommenen und Schönen nothwendig, oder blos willkürlich ist? Wir wenigstens würden uns doch eher für die nothwendige Verbindung dieser Eigenschaften erklären; so daß das Vollkommene das rasonirte Schöne, das Schöne hingegen das gefühlte Vollkommene wäre. Ausführen läßt sich dieser Gedanke hier nicht. Hr. F. aber und jeder unster Leser, der darüber nachdenken wil, sol uns

B 2

noch